
HARTMUT SCHOTT
Tanz auf dem Friedhof
EIN UNGEWÖHNLICHES GRABMAL UND DER KAMPF UM DIE FREIHEIT DER TRAUER
LESE PROBE
EDITION WORTSCHATZ

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

Bibelzitate stammen aus der Hoffnung für alle™ © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc. sowie der Lutherbibel in der revidierten Fassung von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson
Umschlagabbildung sowie Abbildungen innen: privat
Satz und Herstellung: Edition Wortschatz

© 2026 Hartmut Schott

Edition Wortschatz, Neudorf bei Luhe
ISBN 978–3-910955–39-4, Bestell-Nummer 588 939

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Autors

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des Werkes für *Text und Data Mining* gemäß § 44b Abs. 1 und 2 UrhG

Bei Fragen zur *Produktsicherheit* wenden Sie sich bitte an den Hersteller:
Edition Wortschatz im Neufeld Verlag, Schlagäcker 18, D-92706 Luhe-Wildenau, Deutschland, Telefon 0 96 07/9 22 72 00, E-Mail info@edition-wortschatz.de

www.edition-wortschatz.de

EDITION WORTSCHATZ

„Dass Trauer nichts Totes,
sondern etwas Lebendiges ist,
muss in der deutschen Gesellschaft
noch gelernt werden.“

Prof. Dr. Thorsten Benkel

Inhaltsverzeichnis

Vorworte **10**
Wallhausen als Symptom. 10
Wallhausen vor der Abrissbirne 12

Einführung **14**

1.0. Die Rebellion **16**
Die Welt auf den Kopf stellen 16
Die Lawine der Empörung bricht los 22
Wie es zum veränderten Grabmal kam. 24
Die Gummiparagraphen-Falle. 26
Die andere Bürgermeisterin 30
Das Versagen der Bürgermeisterin 31

2.0. Die Entstehung von Angst **36**
Die Angst der zwei Frauen. 36
Die Zufallskomponente 44

3.0. Der Gemeinderat. **47**
Die Verweigerung der Pietät. 47
Die fehlende Friedhofsfachkompetenz 52
Der Verbandsvorsitzende der Friedhofs-
verwalter Deutschlands e.V. H. Schneider 54
Die Überheblichkeit 57
Von alten Zöpfen zu neuen Gesichtern. 64
Der Bürgermeister respektiert unsere Trauer 68

4.0. Das Verwaltungsgericht 72
Die Verdinglichung der Trauer 72
Die Neuausrichtung der Rechtsprechung 79
Trauer entspringt der Seele 82
Was ist der Sinn eines Verwaltungsgerichts? 85
Das Versagen des Systems 86
Unterdrückte Religionsfreiheit 89

5.0. Die Auferstehung 93
Eine radikale Kost ohne Scham 93
Der geistlich tote Mensch 100
Die Vision der farbigen Grabfigur 108
Das Unsichtbare 112

6.0. Das Versagen der Kirche 118
Die Kirche liegt im Sterben 118
Ohne Vision geht ein Volk zugrunde 124
Appell: Werdet Pioniere der Auferstehung! 127
Was eine Vision ist 129
Was bedeuten Gesichte, Träume, Weissagen? 130
Transformation oder Transformatiönchen 134

7.0. Die Neuschöpfung 142
Mit dem Rathaus Zukunft gestalten? 142
Keine Bereitschaft zum Dialog 152
Der Weg in die Dunkelheit 157
Die juristische Legitimation der Grauheit 164
Undercover 166
Wallhausen bekommt Bedenkzeit 169

8.0. Tanz auf dem Friedhof 170
Von der Trauer zum Tanz 170
Im Tanz mit der Unsterblichkeit 174

Dank 181

Verzeichnis 182



Hartmut und Theodora Schott (2023)

Für Wallhausen

Der Ort, in dem ich durch
unerträgliches Leid wachsen durfte.
Im Feuer des Leids offenbart
die Glut das Leben.

Heute liebe ich diesen Ort –
damals wohnte ich dort.

Vorworte

Wallhausen als Symptom

Prof. Dr. Thorsten Benkel,
Soziologe an der Universität Passau

Von Wallhausen, der kleinen Gemeinde im Nordosten Baden-Württembergs, hatte ich, muss ich gestehen, noch nie gehört, bis ich eines Tages erfuhr, dass auf dem lokalen Friedhof eine Statue beseitigt werden solle. Seither ist mir Wallhausen überaus geläufig geworden; aber nicht so sehr Wallhausen als Ort, sondern Wallhausen als Symptom.

Die Statue, um die es geht, ist keine schmückende Figur am Wegesrand, die gegenwärtigen ästhetischen Vorstellungen nicht mehr entspricht oder die baufällig geworden ist, sondern vielmehr ein Kunstwerk, das die Familie eines Verstorbenen in seinem Gedenken hat errichten lassen. Just dort, wo ein Mensch ruht – an seinem Grab –, steht nun also eine Version seiner körperlichen Erscheinung. Genau da, wo der tote Körper unsichtbar gemacht ist, blickt der steinerne, aber doch als lebendig gestaltete Körper die Besucher und Besucherinnen an. Theoretisch gefasst, in der Sprache des Soziologen, der sich intensiv mit Sterben, Tod und Trauer befasst, treffen an diesem Grab zwei Körper aufeinander: Der erste Körper, der nicht mehr zu fassen ist, von dem man aber weiß, dass er sich hier, unter der Erde, befindet; und der zweite Körper, der eine Verkörperung der Erinnerungen und der Empfindungen der Angehörigen ist. Die Statue von Ricardo Schott ist dessen zweiter Körper. Und ebenso stellen die inneren

Bilder, welche diejenigen sehen, die an ihn denken, einen zweiten Körper dar: Sie zeigen einen lebendigen Menschen, den es so nicht mehr gibt – zugleich aber doch, eben als Bild der Erinnerung. Die Statue ist die Manifestation der Bezüge, Gefühle und Rückbesinnungen der Trauernden in Richtung des Verstorbenen.

In Europa folgt die Transformation der Bestattungskultur seit etwa 30 Jahren dem allgemeinen gesellschaftlichen Trend der Individualisierung: Das Kollektive, Allgemeinverbindliche und Unpersönliche macht spezifischen, eigenwilligen, höchstpersönlichen Formen Platz. Friedhöfe werden pluraler, ja bunter, weil Trauer und Gedenken sich verändern; sie werden subjektiv angeeignet und verlieren ihre früheren, mithin starren Konturen. Das bringt einen gewissen Niedergang verbindender Elemente mit sich, vor allem aber Chancen und neue Anschlüsse.

An einer Grabstätte ein Symbol der Trauer und des Lebens zu beseitigen, ist trotz dieser Innovationen offenkundig machbar und sogar juristisch korrekt. Das hat der Fall Wallhausen gelehrt. Die Essenz dieser Erkenntnis ist durchweg negativ. Alle verlieren: Der Familie wird mit der Beseitigung der Figur Schmerz angetan; die Rechtsprechung wirkt hoffnungslos weltfremd; die Friedhofskultur in Deutschland, ohnehin in Konkurrenzkämpfe mit Alternativangeboten verstrickt, erscheint in den zahlreichen Presseberichten wie eine Verbotszone; die Bevölkerung schüttelt den Kopf; und Wallhausen gilt, was die Vielfalt der Trauer betrifft, nun als ein Ort, an dem die Uhren rückwärtslaufen.

Natürlich wird sich die gesellschaftliche Entwicklung nicht aufhalten lassen. Die Menschen werden sich ihre Trauer nicht bürokratisieren oder verrechtlichen lassen; das tun sie im deutschsprachigen Raum schon seit Jahrzehnten nicht mehr. Versuche, dem gesellschaftlichen Wandel Hindernisse in den Weg zu stellen, scheitern langfristig immer. Gewiss, die hier im Raum stehende Dynamik ist komplex. Und komplex ist es auch, sich zu bemühen – ob als Behörde, als Kirche, als politisch Verantwortliche(r) oder schlichtweg als Mensch –, die Standpunkte von heute als Hinweise

auf die Entwicklung in der Zukunft zu deuten. Besser wäre es, zumindest zu versuchen, die Zeichen der Zeit zu verstehen, als dass man sich umdreht und in Ermangelung sicherer Perspektiven ängstlich in die Vergangenheit starrt.

Was sich in Wallhausen konkret noch tut, wird sich zeigen. Angesichts der wohl noch immer notwendigen gesellschaftspolitischen Debatte über ‚richtiges' und ‚falsches' Trauern darf man für die Vorkommnisse, die dieses Buch beschreibt, beinahe dankbar sein; denn erhellender als am Symptom Wallhausen lässt sich die Kluft zwischen veränderten Mentalitäten in der Bevölkerung und der dagegen immunen Gemeindebürokratie derzeit nicht demonstrieren. Dankbar bin ich aber nur beinahe, und damit gar nicht, denn hier, wie anderswo, wird der schmerzhafte Einzelfall auf unnötige Weise für ein Exempel instrumentalisiert. Welchem höheren Ziel dies dienen soll, erschließt sich nicht. Es ist ein Rätsel, bei dem nicht die Auflösung zur Einsicht verhilft, sondern der Umstand, dass ein ertragreiches Ergebnis nicht existiert. Wie gesagt: Alle Seiten verlieren. Vielleicht gibt es, wie ein soziologisches Bonmot besagt, ja deshalb keine Lösung, weil es von Anfang an kein Problem gab?

Wallhausen vor der Abrissbirne

Johannes Hilliges, Pastor i. R.

Die Lektüre dieses Buches hat mich im wahrsten Sinne des Wortes erschüttert und macht mich nach wie vor fassungslos! Hartmut Schott beschreibt darin mit Akribie einen unfassbar mühseligen Weg durch die Instanzen deutscher Bürokratie und Rechtsprechung. Er teilt dabei schonungslos sein Herz mit und erzählt in einer Unmittelbarkeit, der man sich als Leser nicht entziehen kann. Dass es so etwas in Deutschland gibt – ich konnte es erst nicht fassen; dann dachte ich aber auch: Ja, genau, das ist deutsche Bürokratie, deren Abbau gebetsmühlenartig von allen politischen Parteien immer wieder gefordert wird! Der Autor seziert dabei

punktgenau die Hintergründe in all ihrer Vielschichtigkeit. Aber wie furchtbar ist es, dass Menschen in ihren Funktionen in Verwaltung und Justiz ihr menschliches Antlitz verlieren; und dass es doch nur einzelne wenige Personen sind, die das ganze destruktive Mahlwerk der Bürokratie in Gang setzen können, hat geradezu etwas Absurdes. Es ist gerade diese Mehrdimensionalität, die dieses Buch so besonders macht, dieser ganzheitliche Blick; und nicht zuletzt die geistliche Tiefendimension, die weit über eine „fromme Betrachtung" über Tod und Auferstehung hinausgeht. Harmut Schott tritt als Autor und als Mensch sehr lebendig und authentisch vor das innere Auge des Lesers und nimmt ihn mit, ja, mutet ihm auch zu, einen zunächst sehr steinigen und fast qualvollen Weg mitzugehen. Es gelingt ihm, Schmerz und Betroffenheit, Empörung und Fassungslosigkeit zu artikulieren, ohne dabei stehen zu bleiben – das Buch ist nicht wirklich eine Anklageschrift. Wie all das Schlimme am Ende doch überwunden werden kann, weiß Hartmut Schott überzeugend und authentisch zu vermitteln – und gibt damit gleichzeitig auch all jenen eine Stimme, die ebenfalls leidvoll die inhumane Übermacht von Verwaltung und Bürokratie erleben.

Am Ende der Lektüre dachte ich: Jesus hat Hartmut und Theodora Schott einen wirklich sehr schweren Weg geführt und ihnen kaum Erträgliches zugemutet – nein, ich muss sagen: zugetraut. Dieses Buch gleicht einer Abrissbirne, die aber auch nötig ist; es ist ein schweres Geschoss gegen unglaubliche Festungen; eine Abrissbirne, die aber auch Raum für wirklich Neues schafft, nämlich eine Transformation unserer Gesellschaft, die von Hoffnung, Zuversicht und der Kraft der Auferstehung getragen wird. Hartmut Schott benennt damit auch einen Kampf, in den wir als Christen in unserer Gesellschaft gestellt sind und der noch lange nicht vorbei ist, im Gegenteil. Es ist ein Kampf und eine Konfrontation, in die wir nur in der Gewissheit gehen können, dass „der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist." (1. Joh. 4,4)

Einführung

Stellen Sie sich vor, die Welt bricht zusammen. Nicht metaphorisch, sondern real. Der Anruf, der alles verändert; die Stille, die danach in das Zimmer Ihres Sohnes einzieht; der Abgrund, der sich auftut, wenn ein junges Leben durch Suizid endet.

In diesem Moment der maximalen Tragödie gibt es zwei Wege: Man kann in der grauen Starre des Schmerzes versinken – oder man beginnt, dem Tod etwas entgegenzusetzen. Wir haben uns für das Leben entschieden.

Dieses Buch erzählt die Geschichte eines Grabmals, das den Namen „Auferstehung" trägt. Es ist die Geschichte von Ricardo, unserem Sohn, der auf dem Friedhof von Wallhausen nicht in Stein gehauen wurde, sondern in leuchtenden Farben – Rot, Orange, Gelb und Weiß – dem Betrachter entgegengeht. Es ist ein Zeugnis der Hoffnung, das den Tod nicht leugnet, sondern ihn überwindet.

Doch was als privater Akt der Trauerbewältigung begann, entwickelte sich zu einem bizarren Kampf gegen ein System, das sich von der Farbe bedroht fühlte. Ich nehme Sie mit in die Amtsstuben, in denen Angst die Pietät ersetzte, und in einen Gerichtsprozess, in dem Paragraphen schwerer wogen als das menschliche Herz.

Eine Grabstätte ist kein Gartenzaun. Diese Binsenweisheit scheint in den Amtsstuben verloren gegangen zu sein. Es ist kein gewöhnlicher Verwaltungsakt, wenn die lebendige Trauer eines Menschen verletzt und seine Trauerstätte zerstört wird. Dieses Buch ist eine psychologische Analyse, um das Unfassbare

begreifbar zu machen. Es entlarvt drei banale menschliche Schwächen als Werkzeuge des Systems: irrationale Angst, Überheblichkeit und Oberflächlichkeit. Sie werden in diesem Buch keine weichgespülten Antworten finden. Ich analysiere die Psychologie der Angst, die eine Verwaltung in eine „phobische Exekutive" verwandelte. Ich benenne das Versagen einer Kirche, die ihr eigenes Osterbekenntnis vor der Friedhofssatzung verleugnet. Und ich stelle die unbequeme Frage: Warum hütet unsere Gesellschaft lieber einen Grabstein-Kult aus der Steinzeit, als den Durchbruch zum Leben zu feiern?

Ich schreibe dies als Vater, der im „Feuer des Leids" geglüht hat, aber auch als Pionier einer neuen Friedhofskultur. Ricardo ist nicht umsonst gestorben. Sein Grabmal wurde entfernt, ein ganzer Ort wurde dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Früher oder später wird die Zeit der Entschuldigung kommen müssen – für ein Verhalten, das jede Pietät vermissen ließ.

Dieses Buch ist eine Einladung an alle „Spinner" und „Verrückten", es zu wagen, im Angesicht des Todes Farbe zu bekennen. Es ist ein Aufruf zur Rebellion der Hoffnung und zu einer Vision, die unzerstörbar ist. Denn am Ende hat nicht die Bürokratie das letzte Wort.

Das letzte Wort hat das Leben.

Hartmut Schott
Wallhausen, im Juni 2026

1.0. Die Rebellion

Die Welt auf den Kopf stellen

Die Botschaft „Lasst uns die Welt auf den Kopf stellen!" ist ein kraftvoller Ruf. Im biblischen Kontext beschreibt er die Erschütterung, die Jesus Christus und seine Apostel im Establishment auslösten. In der Apostelgeschichte 17,6 wird den Jüngern vorgeworfen: „Diese, die die Welt auf den Kopf gestellt haben, sind auch hierhergekommen."

In seinem Vortrag „Das letzte Kapitel" stellt der Redner Amir Tsarfati eine entscheidende Frage: „Warum hat Jesus seine Jünger nicht mit in den Himmel genommen?" Seine Antwort: „Er hat sie hier gelassen, damit sie die Welt auf den Kopf stellen."[1] Dieser Satz hallt in mir nach. Bin ich dabei, die Welt in unserer Gemeinde auf den Kopf zu stellen? Passiert es einfach dadurch, dass ich die Schönheit und die Körperlichkeit der Auferstehung auf dem Friedhof zeige und kunstvoll präsentiere? Schon der Apostel Paulus bekam ziemlichen Ärger[2] vor dem damaligen Gerichtshof, als er von der Auferstehung der Toten sprach. Das Thema scheint in der säkularen Öffentlichkeit bis heute ein richtiger „Knaller" zu sein. Die Aufregung und Aufmerksamkeit ist damals wie heute grenzenlos. Immerhin fotografierte BILD.de die Figur auf dem Friedhof und klingelte an meiner Haustür. Dass ein Verstorbener in einer gehenden Statue auf dem Sockel eines Grabes steht,

1 „Das letzte Kapitel" (23.43 Minute im Video, YouTube)

2 Hoffnung für alle, Apg 24,21

beschreibt der Journalist von BILD.de, H. Stegmüller, mit: ***Die anderen ruhen, Ricardo läuft.***[3] Damit sind die Koordinaten der bisherigen Friedhofskultur auf den Kopf gestellt. In seiner journalistischen Beschreibung ist die Auferstehung symbolhaft zum Greifen nahe, *Ricardo läuft*. Wenn die größte Boulevardzeitung Deutschlands an der Haustür klingelt, könnte das ein Hinweis sein, dass unser Fall kein „lokales Verwaltungs-Problemchen" ist, sondern ein Thema von gesellschaftlicher Bedeutung.

Eine Leserin des BILD.de-Artikels, die uns unbekannt ist, sendet meiner Frau Theodora und mir diese E-Mail:

Lieber Herr und liebe Frau Schott,

gerade las ich den Artikel in der Bild und habe mich sehr über das Foto gefreut, mit der – wie ich finde – wunderschönen, aussagekräftigen und leuchtenden Grabfigur. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Mut, Stärke, Ausdauer und Erfolg bei Ihrem Vorhaben. Sie haben nicht nur einen viel menschenfreundlicheren Umgang mit dem Thema Trauer angestoßen, sondern auch ein Bild geschaffen, das Suizid ausdrückt und wirkungsvoll ins Bewusstsein ruft. Es sollte als Cover von Fachliteratur, Ratgebern und Infokampagnen zum Thema Suizid und psychischen Problematiken dienen.

Danke für Ihre Schöpfung, sie hilft und ist wichtig.

Solidarische Grüße,
Linda

Und tun Sie sich selbst möglichst viel Gutes, um ein glänzendes Gegengewicht zum leider gehäuft auftretenden Kleingeist zu haben. Die Welt braucht mutige Menschen wie Sie. Lassen Sie sich nicht beirren.

3 https://www.bild.de/regional/baden-wuerttemberg/urteil-gericht-verbietet-orangefarbenes-grabmal-auf-friedhof-6627b6f225ea15159e3ec4e4 Zugriff 05.01.2026

Diese außergewöhnliche Form der Trauerbewältigung und Grabmalgestaltung ist für die Gemeinde ein Akt der Rebellion. Es ist für sie der Versuch einer Umgestaltung althergebrachter Normen und Regeln. Der Schock bei den Verantwortlichen ist übermächtig. Ihre bisherige, übliche Friedhofskultur wird auf den Kopf gestellt. Die Entscheidungsträger müssen reagieren. Es fühlt sich an, als wären wir im 4. Jahrhundert vor Christus, als der Philosoph Aristoteles behauptete: „Die Erde ist keine Scheibe, sondern eine Kugel." Heute, im 21. Jahrhundert, müssen wir eine ebenso fundamentale Wahrheit verteidigen: Der Friedhof ist kein Ort für die Toten – er ist ein Ort für die Lebenden. Die Verstorbenen nehmen den Ort nicht wahr, sie existieren nicht dort und sie empfinden ihn nicht. Die Lebenden sehen, spüren und wohnen mit diesem Ort. Das führt zu einem maßgeblichen Unterschied und erfordert einen bedeutenden Paradigmenwechsel.

Dass diese Erkenntnis revolutionär klingt, ist nachvollziehbar, aber der Umsturz folgt der Realität. Der Widerstand ist groß. Meine Überzeugung, das Richtige auf dem Friedhof zu tun, ist größer. Der schon jahrzehntelange Wandel in der Friedhofskultur gibt mir recht. Dass Wallhausen einen dermaßen langsamen Wandel in der Friedhofskultur hinlegt, liegt nicht am Ort selbst. Der Fortschritt ist auch hier sichtbar – etwa beim Breitbandausbau, das Kulturhaus, das Naturerlebnisbad und die Ganztagskindertagesstätte sind attraktive Gemeindekonzepte. Es ist das Personal, die amtlichen und die ehrenamtlichen Entscheidungsträger, die über Stagnation oder Innovation entscheiden. Hier liegen die Blockaden und hier müssen die Verantwortlichen benannt werden: das Versagen der Bürgermeisterin und die Rückgratlosigkeit der Gemeinderäte.

Die alte Friedhofskultur aus grauen Steinen muss sich weiterentwickeln. Tradition und Moderne müssen im gegenseitigen Respekt nebeneinander Platz finden. Mein Ziel und das Ziel der

Initiative Friedhofkultur Wallhausen[4], deren Gründungsmitglied ich bin, ist das „Miteinander der Verschiedenen", wie Winfried Kretschmann [1]es beschreibt. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, gibt es in Wallhausen und auf jedem anderen Friedhof einen wahren Frieden und keinen aufgezwungenen Scheinfrieden mehr. Die amtliche Unterdrückung und amtliche Willkür auf dem Friedhof müssen ein Ende haben!

Dass in unserer Gemeinde eine „gefährliche Rebellion" stattfand, war wohl eher eine fiktionale Erfindung der Rathausverwaltung. Das Grabmal ist harmlos. Es hatte nie die Funktion, eine Rebellion anzuzetteln oder etwas auf den Kopf zu stellen. So etwas war uns in unserer Trauer und unserem Schmerz völlig fremd und unmöglich. Meine Frau Theodora und ich waren ausschließlich mit uns selbst beschäftigt. Das nackte Überleben machte aus uns Trauernde, die gerade mal so eben das Tagesgeschäft geschafft haben. Wie Patienten auf der Intensivstation haben wir uns gefühlt, die nicht in der Verfassung sind, über das eigene Krankenbett hinauszuschauen. Das erste Jahr der Trauer, von der ersten Minute des Todes unseres Sohnes bis zur letzten Stunde des ersten Jahres, habe ich ausführlich und detailliert in meinem Buch „Gott hat beim Suizid meines Sohnes zugeschaut" [2] dargelegt. Wir haben im Feuer des Leids geglüht. Das ist eine passende Beschreibung des ersten Trauerjahres. Das Leben eines Rebellen sowie Pläne eines Umstürzlers zu schmieden, ist weder in dieser Trauerphase noch in irgendeiner anderen Phase unser Anliegen gewesen. Wer um das nackte Überleben kämpft, schmiedet keine Umsturzpläne.

Dass das Grabmal dennoch eine solche Wucht entfaltete, als wollte es die Friedhofs-Welt in Wallhausen auf den Kopf stellen, konnte sich nur einstellen, weil zwei erwachsene Frauen in eine irrationale Angst und einen irrationalen Schrecken verfielen.

4 Die *Initiative Friedhofkultur Wallhausen* ist eine Bürgerinitiative, die 2022 aus der Unterschriftenaktion zum Erhalt des Grabmals von Ricardo Schott hervorgegangen ist.

Ihre Empörung machte aus einem harmlosen Grabmal, das kein Kind[5] erschreckt, eine „Bedrohung für die Sicherheit" der Gemeinde. Eine Bedrohung, die von der Bürgermeisterin rechtlich und polizeilich angemahnt wurde. Zwei Frauen bestimmten aus psychologischer Perspektive von Anfang an die Rücksichtslosigkeit und das pietätlose Verhalten im Umgang mit den Hinterbliebenen von Ricardo Schott. Beide Frauen haben den Ort mittlerweile verlassen, die eine im Oktober 2022, die andere im August 2024. Ohne Reue und Mitgefühl haben sie mehr als nur einen sozialen Scherbenhaufen, Unfrieden und emotionale Verletzungen hinterlassen. Auf diese Unruhe stiftenden Protagonistinnen gehe ich jetzt ausführlich ein. Es ist Frau Simone Beck[6] (Pseudonym), zur Zeit ihrer Beschwerde wohnhaft im Ort, die alles ins Laufen brachte, und Frau Bürgermeisterin Dr. Regine Berg[7] (Pseudonym). Sie hatte das öffentlich-rechtliche Amt inne, um die kommunale Gewalt der Beseitigung des Grabmals auszuführen. Zwei Frauen, zwei weibliche Charaktere in Angst, die sich in den Emotionen der Unsicherheit, der Bedrohung und dem Ausgeliefertsein befanden.

Während wir im Feuer des Leids glühten und kaum die Kraft fanden, den nächsten Tag zu planen, wurde in den Amtsstuben von Wallhausen ein Phantom erschaffen. Aus einer leblosen Figur, die den Sieg über den Tod feiert, wurde eine „Gefahr für die öffentliche Sicherheit". Es ist die Geburtsstunde einer paradoxen Täter-Opfer-Umkehr: Diejenigen, die die Macht des Gesetzes und des Amtes innehatten, fühlten sich von der Skulptur eines verstorbenen jungen Mannes bedroht.

Um zu verstehen, wie es zu dieser Eskalation kommen konnte, ist es erforderlich, eingehend in die Psychologie der Angst zu blicken. Es ist die Geschichte von zwei Frauen, deren Unfähigkeit,

5 Siehe Kapitel 5.0. Auferstehung, S. 97

6 Der richtige Name ist dem Autor bekannt.

7 Der richtige Name ist dem Autor bekannt.

das Unbekannte und das Lebendige am Ort der Toten auszuhalten, eine Kette von pietätlosen Ereignissen auslöste.

1. Die Initialzündung: Simone Beck (Pseudonym)

Es begann nicht im Rathaus, sondern mit dem Blick einer Bürgerin, die nur drei Straßen entfernt von unserem Haus wohnte. Simone Beck war die Erste, die den Prozess in Gang setzte. Aus psychologischer Sicht ist ihre Reaktion ein klassisches Beispiel dafür, wie das eigene, instabile Weltbild durch ein äußeres Symbol erschüttert werden kann. Was sah sie, wenn sie auf Ricardos Grab blickte? Sah sie die Kunst, die Hoffnung, den Trost? Nein. Sie sah eine Bedrohung ihrer persönlichen Komfortzone der Stille. Ihre Beschwerde war der Funke, der das trockene Holz der bürokratischen Ängstlichkeit und Engstirnigkeit entzündete.

2. Die Exekutive der Unsicherheit: Dr. Regine Berg (Pseudonym)

Wenn eine Bürgerbeschwerde auf eine Bürgermeisterin trifft, die ihr Handeln ausschließlich von bürokratischen Normen herleitet und die Menschlichkeit außen vor lässt, entsteht eine toxische Mischung. Dr. Regine Berg war nicht nur die Verwalterin der Gemeinde; sie wurde zur Vollstreckerin einer irrationalen Furcht.

Indem sie polizeiliche Maßnahmen androhte und strafrechtliche Konsequenzen in Aussicht stellte, versuchte sie, eine Ordnung wiederherzustellen, die es so nie gab. Sie kämpfte nicht gegen eine Statue – sie kämpfte gegen die Unsicherheit, die diese in ihr selbst auslöste. Eine promovierte Akademikerin, die sich von 130 cm Fiberglas so in die Enge getrieben fühlte, dass sie den Respekt vor der Menschenwürde der Hinterbliebenen völlig vernachlässigte.

Es ist eine bittere Ironie: Beide Frauen haben den Ort mittlerweile verlassen. Sie sind weg. Der soziale Schaden, der durch ihre mangelnde Empathie verursacht wurde, ist nach wie vor präsent.

Wie bunt darf Hoffnung auf einem Friedhof sein?

Nach dem Suizid ihres Sohnes Ricardo gestalten Hartmut und Theodora Schott sein Grab auf ungewöhnliche Weise: Eine farbenprächtige Figur zeigt Ricardo aufrecht und in Bewegung – als sichtbares Zeichen ihrer Hoffnung auf Auferstehung und Leben.

Doch das Grabmal stößt auf Widerstand. Was als persönliche Form der Trauer beginnt, entwickelt sich zu einem jahrelangen Konflikt mit Gemeindeverwaltung, Gemeinderat und Verwaltungsgericht.

Hartmut Schott erzählt diesen Weg als Vater und unmittelbar Betroffener und deutet ihn zugleich als Psychologe und Seelsorger. Wie viel Freiheit brauchen Trauernde? Wer bestimmt, was auf einem Friedhof als würdevoll gilt? Und wie gehen wir mit einer Hoffnung um, die aus dem gewohnten Grau ausbricht?

Ein persönlicher Erfahrungsbericht, eine streitbare christlich-psychologische Analyse und ein leidenschaftliches Plädoyer für die Freiheit der Trauer.

Denn das letzte Wort hat das Leben.



Hartmut Schott, geboren 1957, ist beratender Psychologe, Seelsorger und Coach. Seit 1997 führt er eine psychologische Praxis für Lebensberatung, Seelsorge und Therapie. Er ist Mitgründer und Vorsitzender des Vereins Seelsorge pur e. V., der die Beratungspraxis fördert.

Bestell-Nr. 588 939 | ISBN 978-3-910955-39-4